

Basel Stadt Land Region

Diese Basler Gastrobetriebe nehmen kein Bargeld mehr

Cashless-Lokale im Trend Immer mehr Bars und Beizen akzeptieren nur Kartenzahlung. Wirtverbandspräsident Maurus Ebnetter hat Vorbehalte. Betreiber machen rundum gute Erfahrungen.

Anja Sciarra

«Bargeld wird keins mehr akzeptiert!», das kündigten die Betreiber des Viertel-Dachs beim Dreispitz sowie des dazugehörigen Clubs im März an. Stattdessen können Gäste seit Anfang April sowohl an den Bars, der Eingangskasse bis hin zur Garderobe nur noch mit Karte zahlen. Oder aber mit Twint, Apple Pay oder Google Pay.

Mit der Umstellung komme ein längerer interner Prozess zur Vollendung, schreiben die Betreiber zum Entscheid. Für sie ist der Schritt nur logisch. «Eine Analyse hat gezeigt, dass nur ein verschwindend kleiner Teil im einstelligen Prozentbereich noch bar bezahlt», erklärt Betriebsleiter Valentin Aschwanden auf Anfrage der BaZ.

Ausgrenzung und Überwachung befürchtet

Die Bargeldfrage bewegt in der Schweiz ungemein. Nicht alle finden die Entwicklung in Richtung Kartenzahlung gut. Mögliche Ausgrenzung und die totale Überwachung sind Punkte, die bei Teilen der Bevölkerung Verunsicherung oder Wut auslösen. Für andere ist das kontaktlose digitale Zahlen hingegen Usus geworden.

Für das Viertel bedeute Bargeld wegen Abrechnungen, Einzahlungen und Geldwechseln einen grossen Mehraufwand. Die Vorgänge seien zudem fehleranfällig. Durch den Wegfall kann der Betrieb monatlich zwei Arbeitstage sparen, beziffert Aschwanden.

Mit seinem Entscheid ist das Viertel nur eines der jüngeren Beispiele in einer Reihe von Basler Gastronomien, die auf einen bargeldlosen Betrieb umgestellt haben – cashless auf Neudeutsch.

Zuletzt öffnete in luftigen Höhen das bargeldlose B1-Rooftop-Bistro beim Helvetia-Campus. Auch das Nordstern oder The Bar am Volaplatz verlassen sich auf das neue Konzept. Vorreiter in der Basler Gastroszene war aber das Soho in der Steinenvorstadt. Es stellte das Zahlungssystem bereits 2019 kurz vor der Pandemie um. Mit der Praxis habe man bis dato «nur positive Erfahrungen gesammelt», sagt Inhaberin Laura Herbella.

Dasselbe ist auf Nachfrage bei der Familie Wiesner Gastronomie AG zu hören. Die überregional tätige Gruppe, zu denen Restaurants wie das Negishi oder Nooch mit jeweils zwei Filialen in Basel gehören, stellte Ende letzten Jahres sämtliche Betriebe um. Nach knapp sechs Monaten zieht Mitinhaber Manuel Wiesner gegenüber der BaZ eine positive Zwischenbilanz. «Dadurch, dass wir schon vorher zu über 95 Prozent cashless waren, hat sich nicht viel geändert. Ausser, dass wir eine massive administrative Prozesseinsparung gemacht haben.»

Die Gruppe rechnete mit 50'000 Franken, die sich monatlich einsparen lassen. Hat sich das bewahrt? Ja, sagt Wiesner. Aber: Da die Gastrogruppe mit dem Wechsel das Trinkgeld neu via Lohn abrechnet und darauf Sozialversicherungsaufwände zahlen muss, fließen die Gelder laut Wiesner nun in «die



Mehrere Basler Gastrobetriebe haben in den letzten Monaten auf cashless umgestellt. Foto: Raphael Moser

bessere soziale Absicherung unserer Mitarbeitenden.»

Der Basler Wirtverbandspräsident Maurus Ebnetter hat hingegen Vorbehalte bezüglich bargeldloser Betriebe. In einem Kommentar von Anfang Jahr titelte er auf der Verbandswebsite: «Bargeldverzicht ist ein Irrweg.»

Einsparungen seien eine Illusion

Ebnetter stellt aber klar: «Der Verband gibt keine Empfehlung ab. Wir setzen uns für das Recht der einzelnen Unternehmen ein, die bevorzugten Zahlungsmethoden zu wählen», sagt er zur BaZ. Als Konsument und Bürger störe es ihn aber, wenn man nicht mehr bar zahlen könne.

Er geht davon aus, dass Betriebe mit der Umstellung auf reine Kartenzahlung auch Kun-

den verlieren, wobei dies schwierig zu messen sei. Die prognostizierten Einsparungen hält Ebnetter für eine «Illusion». Zumal bei Kartenzahlungen beträchtliche Administrativkosten entstünden. «Bei vielen kleinen Beträgen, die bargeldlos bezahlt werden, haben die Betriebe teils Hunderte von Belegen zu verarbeiten.» Zudem bestehe «die Gefahr», dass die Trinkgelder der Mitarbeitenden sozialversicherungspflichtig werden und so zu Mehrkosten für die Arbeitgeber führen.

Dies deckt sich mit Manuel Wiesners Aussagen. In der Branche müsse diesbezüglich ein Umdenken stattfinden, sagte er unlängst zur «NZZ am Sonntag». Beim Branchenverband Gastro Suisse will man von einem solchen Umdenken hingegen nichts wissen.

Weniger Aufwand, mehr Hygiene, Schutz vor Diebstahl: Bei den genannten Lokalen überwiegen die Vorteile offenbar. Dass Mitarbeitende durch die Umstellung weniger Trinkgeld erhielten – ein oft genanntes Argument dagegen, sei zudem nicht oder «nur minim» der Fall, kommentieren die angefragten Betriebe.

Letzte Basler Bastion der Barzahlung gefallen

Und die zusätzlichen Gebühren, die Kreditkartenfirmen für Transaktionen verrechnen? Im Verhältnis zu den Kommissionen seien die Ersparnisse immer noch höher, heisst es etwa seitens Viertel und Soho. Insbesondere, da bereits vorher die überwältigende Mehrheit ihrer Gäste mit der Karte zahlte.

Darin liegt wohl auch die Crux: «Ein Schnellverpflegungslokal mit Self-Ordering-Kiosken und Counter-Service wird die Sache anders betrachten als ein Full-Service-Restaurant, wo mehrere Kellner mit einem Gerät arbeiten und am Tisch einkassieren», so Maurus Ebnetter.

Einig sind sich Ebnetter und die befragten Unternehmen darin, dass sich der Cashless-Trend weiter verstärken wird. Wobei Ersterer glaubt, dass das Bargeld in der Schweiz einen höheren Stellenwert behält als andernorts.

Apropos: Orte, an denen man ausschliesslich mit Bargeld und nicht mit Karte bezahlen kann, sind inzwischen rar geworden. Mit dem Besitzerwechsel in der Rio-Bar ist eine bekannte Bastion der reinen Barzahlung in Basel niedergegangen.



«Mich kennt jeder – und die Leute mögen mich»

«Los emol» Vom Pfannenverkäufer zum Multimillionär: Hausi Leutenegger hat eine klassische Tellerwäscherkarriere hinter sich. «Mit 22 habe ich den Frauen an der Mustermesse Pfannen und Mixer angedreht und dabei sehr viel gelernt», so der heute 84-Jährige. «Ich habe damals schon gemerkt, dass man nett sein muss zu den Leuten.»

Nach einem Auslandsaufenthalt hat Leutenegger dann eine eigene Firma gegründet und «Tag und Nacht gearbeitet». Er habe das Glück gehabt, in eine Zeit zu geraten, in der es einen wie ihn brauchte. Und so wurde er zum Multimillionär. Trotzdem sei er bis heute ein einfacher Mensch geblieben, so Leutenegger. Warum er sich Basel verbunden fühlt, wer sein Vorbild ist und wieso er oft Pech im Leben hatte, verrät Hausi Leutenegger in der aktuellen Folge des BaZ-Podcasts.

Raphaella Portmann

«Los Emol» – der Podcast der Basler Zeitung

«Los emol» beleuchtet Themen, die Basel bewegen. Moderiert von René Häfliger. Abonnieren Sie den Podcast über Apple Podcasts,

Google Podcasts, Spotify oder jede gängige Podcast-App. Oder scannen Sie den QR-Code.



Vereine erheben Einsprache gegen Dreispitz Nord

Mit Referendumsdrohung Die Vereine Ökostadt und Wohnliches Gundeli Ost wünschen sich weniger Wohnungen und mehr Bäume.

Das Areal Dreispitz Nord in Basel, wo heute der M-Parc und der Obi-Baumarkt stehen, soll in den nächsten Jahren eine gewaltige Wandlung erfahren. Geht es nach den Plänen des Architekturbüros Herzog & de Meuron, kommen hier drei neue Hochhäuser zu stehen, Stand April 2024 die höchsten der Schweiz. Sieben neue Stadthäuser würden günstigen Wohnraum anbieten. Der M-Parc bliebe, auf dem Parkdeck entstünde eine neue Sekundarschule inklusive Turnhalle. Die rund 600 Schülerinnen und Schüler sollen via einen künstlichen, begrüneten Hügel in ihre Schule gelangen. Der Bebauungsplan für das Projekt, das 2017 seinen Anlauf nahm, liegt seit Ende April öffentlich auf.

Nun melden sich die ersten Vereine, die mit den Plänen der Projektpartner – die Christoph-Merian-Stiftung als Landeigentümerin und die Genossenschaft Migros Basel als langjährige Baurechtnehmerin – nicht ganz einverstanden sind. Der Quartierverein Wohnliches Gundeli Ost (WGO) fordert, dass die Nutzungsdichte reduziert wird und weniger Parkplätze gebaut werden. Zudem verlangt der WGO einen grösseren Park mit mehr



So könnte das Areal Dreispitz Nord nach seiner Transformation aussehen. Visualisierung: Herzog & de Meuron

grossen Bäumen. Derzeit ist geplant, dass auf dem Areal ein Park von 6000 Quadratmetern Fläche entsteht. Grundsätzlich stelle sich der Verein nicht gegen das Projekt, schreibt der WGO in einer Pressemitteilung. Doch verlangt er Verbesserungen in den aufgeführten Punkten. Ansonsten erwäge man das Referendum. Ähnliches fordert der Verein Ökostadt in seiner Einsprache: «Dem Gundeli Ost fehlt schon seit jeher ein Quartierpark als Freiraum und grüne Lunge», schreibt Vereinspräsidentin Katja Hugenschmidt.

Baustart frühestens 2028

Der Verein verlangt, dass der geplante Park doppelt so gross wird. Und dass auf die Stadthäuser an der Reinacherstrasse verzichtet wird, da das Areal ansonsten übernutzt würde.

Nach der öffentlichen Planauflage, die bis zum 28. Mai lief, wird der Regierungsrat den Bebauungsplan voraussichtlich noch in diesem Jahr dem Grossen Rat überweisen. Die Projektierung wird idealerweise ab 2026 möglich. Der Beginn der Bauarbeiten erfolgt frühestens 2028.

Andrea Schuhmacher